慶應義塾大学学術情報リポジトリ
Keio Associated Repository of Academic resouces

Title	Die Ghettogeschichte von Simon Krämer, ,,Götz Silber"
Sub Title	シモン・ クレーマーのゲット : 小説"ゲッツ・ ジルバー"
Author	池永, 麻美子(Ikenaga, Mamiko)
Publisher	慶應義塾大学藝文学会
Publication year	2000
Jtitle	藝文研究 (The geibun-kenkyu : journal of arts and letters). Vol.79, (2000. 12) ,p.156(47)- 172(31)
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	
Genre	Journal Article
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN00072643-00790001-0172

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the KeiO Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Die Ghettogeschichte von Simon Krämer, „Götz Silber“

Mamiko Ikenaga

Simon Krämer (1808-1887) wirkte zwischen 1831 und 1866 als Lehrer für Deutsch und die jüdische Religion an der jüdischen Elementar- und Religionsschule zu Altenmuhr in Mittelfranken.(1) Zu dieser Zeit verfasste er auch zahlreiche Ghettogeschichten, in denen das Leben in der jüdischen Gemeinschaft dargestellt wird.(2)

Simon Krämer bezeichnet seine Erzählungen als Volks- und Jugendliteratur für das jüdische Volk.(3) In der Vorrede zu „Die Schicksale der Familie Hoch“ weist Krämer darauf hin, dass in seiner Gegenwart zeitgemäße Volks- und Jugendbücher für deutsche Juden kaum vorhanden seien.(4) Es gebe zwar Märchen- und Sagenbücher des jüdischen Volkes und religiös-erbauliche Schriften in der hebräischen und in der jiddischen Sprache. Aber es mangele an geeigneten Büchern für die zeitgemäße Bildung der jüdischen Jugendlichen in der jüdischen Religion und Tradition. Wenn jüdische Kinder die Schule verlassen würden, dann gebe es für sie keine Möglichkeiten, sich selbstständig in der jüdischen Religion und Tradition weiterzubilden. Für Krämer als Lehrer an der Elementar- und Religionsschule erscheint dieser Mangel besonders problematisch. Daher verfasst er Erzählungen, die nach seiner Ansicht für die Weiterbildung der Juden in der jüdischen Religion und Tradition geeignet sind.

In der Vorrede zu „Bilder aus dem jüdischen Volksleben“ und zu

„Jüdische Erzählungen“ wird auch eine ähnliche Ansicht Krämers zum Ausdruck gebracht. Seine Erzählungen verfolgen nämlich die folgenden beiden Ziele; zum einen jüdisch-religiöse „Momente“, die in dem Akkulturationsprozess der Juden an die deutsche Umwelt verloren gehen, literarisch festzuhalten und sie insbesondere den jüdischen Jugendlichen (Jünglingen und Jungfrauen) zu vermitteln, zum anderen die aktuellen „Zeitfragen“ der deutschen Juden in die Handlung einzuflechten und jüdische Leser zur Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen zu bewegen.(5) Seine Erzählungen wollen also jüdische Religion und Tradition jüdischen Jugendlichen überliefern und zeitgenössische Juden zur Diskussion über aktuelle Probleme sowohl in Bezug auf innerjüdische Angelegenheiten als auch auf staatspolitische Probleme bewegen.

Wie die oben genannten Zielsetzungen zeigen, sind die Erzählungen Krämers in erster Linie für jüdische Leser verfasst worden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Krämer sich ausschließlich an jüdische Leser wendet. In der Vorrede zu „Die Schicksale der Familie Hoch“ erwähnt er, dass seine Erzählung „Die Schicksale der Familie Hoch“ zunächst an jüdische Leser gerichtet sei.(6) Krämer weist aber ausdrücklich darauf hin, dass er beim Verfassen dieser Erzählung auch nichtjüdischer (christlicher) Leser gedacht habe. Seine Erzählung solle christliche Leser „mit vielen jüdischen Gebräuchen und Sitten bekannt machen“.(7) Der fortschreitende Prozess der politischen Emanzipation der Juden in den damaligen deutschen Ländern rief die Notwendigkeit hervor, spezifisch jüdische Denk- und Lebensweisen den nichtjüdischen deutschen Bürgern zu vermitteln. Die Vermittlung des spezifisch jüdischen Lebens sollte Verständnis für jüdische Mitbürger bei den Nichtjuden herbeiführen. Krämer wollte wohl durch seine Ghettogeschichten, in denen das traditionell-jüdische Leben in der intakten jü-

dischen Gemeinschaft geschildert wird, den Nichtjuden von der jüdischen Religion geprägte Denk- und Lebensweisen der Juden vermitteln. Um den Nichtjuden das jüdische Leben verständlich zu zeigen, habe er „die vorkommenden, ihnen (Nichtjuden) unbekannten Ausdrücke gehörig verdeutscht und erklärt".[8]

Als Krämer als Lehrer wirkte, befand sich die jüdische Gemeinde in den deutschen Ländern im Umbruch von der Tradition zur Moderne. Aus Schilderungen von Krämers Leben geht hervor, dass er als reformorientierter Lehrer mehrfach der Feindseligkeit seitens der jüdischen Traditionalisten in Altenmuhr ausgesetzt war.[9] Trotz bitterer Erlebnisse strebte Krämer zeit seines Lebens nach der Modernisierung des jüdischen Lebens. Krämer konnte in der jüdischen Gemeinde von Altenmuhr nur einen Teil der Reformen durchsetzen. Die Reformideen, die Krämer in seiner Gemeinde schwerlich in die Praxis umsetzen konnte, verarbeitete er in erzählerischen Werken. In der fiktiven Welt der Erzählungen zeigt er, wie innerjüdische Reformen nach seiner Vorstellung verlaufen sollten. Die Stellungnahme Krämers zur innerjüdischen Reformbewegung wird in seinen Erzählungen unverkennbar und konsequent zum Ausdruck gebracht : Er befürwortet zeitgemäße und maßvolle Reformen althergebrachter jüdischer Sitten und Bräuche. Trotz des deutlichen Reformwillens lehnt er aber eine übertriebene Anpassung des jüdischen Lebens an die nichtjüdische (deutsche) Umwelt ab, da dies einen vollkommenen Verlust der jüdischen Tradition mit sich bringen könne.

Der Pädagoge Krämer stellt insbesondere die Diskussion über die Reform des jüdischen Schul- und Bildungswesens in den Mittelpunkt seiner Erzählungen. Juden sollten sich nach seiner Ansicht von dem geistigen Ghetto befreien und als gleichwertige Bürger in die deutsche Mehrheitsgesellschaft integrieren. Um dies zu realisieren, empfiehlt er

seinen Glaubensgenossen, sich „das reine Deutsch“[10] anstelle des Jiddischen anzueignen. Den jüdischen Kindern und Jugendlichen solle, so Krämer, darüber hinaus nicht nur die traditionell-jüdische Erziehung, die hauptsächlich in der Aneignung der religiösen Kenntnisse besteht, gegeben werden, sondern ihnen sollen auch profanes Wissen und moderne Wissenschaften vermittelt werden.[11] Krämer weist auch darauf hin, dass die bisherige jüdische Erziehung der gesunden körperlichen Entwicklung der Kinder kaum Bedeutung beigemessen habe. Juden in der modernen Zeit sollen sich aber nicht nur geistig, sondern auch körperlich gesund entwickeln. In seinen Erzählungen wird ein experimenteller Unterricht an der jüdischen Elementar- und Religionsschule dargestellt, in dem jüdische Kinder mit der Natur und den Naturelementen in intensive Berührung gebracht werden.[12]

Eine weitere innerjüdische Reformidee, die Krämer in seinen Erzählungen verfolgt, ist die Umstrukturierung der jüdischen Berufe. Solange den Juden der Zugang zu den Erwerbszweigen der Landwirtschaft und der in Zünften organisierten Handwerkszweige gesetzlich versperrt war, mussten die Juden dem Handel, vor allem dem Klein- und Nothandel, und den Geldgeschäften nachgehen. Zur Zeit Krämers wurde in zahlreichen Ländern Mitteleuropas diese Berufseinschränkung weit gehend aufgehoben. Aufklärerisch denkende Juden und Nichtjuden zu jener Zeit forderten die Juden dazu auf, sich den ihnen neu eröffneten „produktiven“ Berufen, Landwirtschaft und Handwerk, zuzuwenden. Denn diese Leute waren der Ansicht, dass die Umgestaltung der jüdischen Berufe zu Gunsten der Landwirtschaft und des Handwerkes die Berufsstruktur der Juden der der Nichtjuden ähnlich machen werde und dass diese Angleichung an die nichtjüdische Umwelt die Integration und Emanzipation der Juden in der nichtjüdischen Gesellschaft beschleunigen könne. Wie andere reformorientierte zeitgenössische deutsche

Juden befürwortet Krämer die Hinwendung der Juden zum Ackerbau und Handwerk.[13]

Krämer befasst sich auch mit der zeitgemäßen Umgestaltung der althergebrachten jüdischen Sitten und Bräuche. Im Zuge der Reform des jüdischen Gottesdienstes befürwortet Krämer, die erbauliche Predigt in deutscher Sprache und den Chorgesang in den jüdischen Gottesdienst einzüfuhren.[14] Unter den Reformen der althergebrachten jüdischen Sitten und Bräuche verfolgt Krämer die Beerdigungsreform mit regem Interesse. Den jüdischen Bräuchen nach wurde zu jener Zeit ein Toter innerhalb eines Tages unter die Erde gebracht. Die moderne Medizin brachte Bedenken zum Ausdruck, dass diese kurze Frist die Gefahr mit sich bringen könnte, dass ein Scheintoter lebendig begraben wird. Um diese Gefahr zu vermeiden, nahmen aufklärerisch denkende Juden von damals in Anlehnung an den christlichen Brauch eine Beerdigungsreform vor, die darin bestand, einen Toten einige Tage unbeerdigt zu lassen. Auch der Aufklärer Krämer befürwortet eine Beerdigungsreform der Juden. In den fiktiven Erzählungen thematisiert Krämer wiederholt, wie ein Scheintoter nach mehreren Stunden wiederbelebt wird.[15] Krämer schlägt hier auch eine zwar primitive, aber interessante Methode vor, Lebenszeichen im Scheintoten zu erkennen.[16] Das Reformkonzept Krämers erstreckt sich darüber hinaus auf die zeitgemäße rationale Baukonstruktion einer Synagoge. Eine zeitgemäße Synagoge solle, so Krämer, den Bedürfnissen der modernen Zeit entsprechend „zweckmäßig"[17] gebaut werden.

Einerseits befürwortet Krämer die zeitgemäße Umgestaltung der Lebensweisen der Juden. Aber andererseits ist ihm bewusst, dass die aufklärerischen Reformen des Judentums und Akkulturationsbestrebungen die Gefahr mit sich bringen, Juden ihrer jüdischen Religion zu entfremden. Der Religionslehrer Krämer kritisiert daher die zuneh-

mende religiöse Ignoranz der modernen Juden.[18] Krämer vertritt stets die Ansicht, dass die althergebrachten jüdischen Denk- und Lebensweisen zwar zeitgemäß reformiert werden müssen, dass diese Reformen aber nicht den vollkommenen Verlust der jüdischen Tradition mit sich bringen sollen. Krämers Bestrebungen, die deutsche Kultur und die jüdische Tradition maßvoll zu vereinigen, werden beispielsweise daran erkennbar, dass er in seinen Erzählungen sowohl Sprüche deutscher Dichter als auch Worte aus überlieferten hebräischen Schriften gleichgewichtig zitiert. Krämer bemüht sich sichtbar darum, den gleichen Wert auf die deutsche Dichtung und die hebräische Tradition zu legen.

Simon Krämer will in seinen Erzählungen das „jüdische Leben, wie es war und wie es ist,"[19] darstellen. Bereits diese Grundhaltung legt nahe, seine Erzählungen als Ghettogeschichten zu bezeichnen. In den Mittelpunkt seiner Erzählungen stellt er Reformbestrebungen der aufklärerisch gesinnten Juden und die feindliche Haltung der jüdischen Traditionalisten gegen die Neuerungen. Die jüdische Gemeinschaft ist in Krämers Geschichten Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen den Reformern und den Traditionalisten. Im folgenden möchte ich die Ghettogeschichte Krämers, „Götz Silber" in „Bilder aus dem jüdischen Volksleben", näher betrachten. Der Grund für diese Auswahl ist folgender: Die früheren Geschichten Krämers, „Die Schicksale der Familie Hoch" und „Hofagent Maier", muten wie Abenteuerromane an. In diesen beiden Geschichten ändern sich die Schauplätze häufig, die Handlung erstreckt sich über eine längere Zeitspanne, und zahlreiche Themen werden flüchtig behandelt. In „Götz Silber" wird im Gegensatz zu diesen früheren Werken der Handlungsort auf die fränkische Kleinstadt Blenheim, die erzählte Zeit auf eine kurze Zeitspanne in den 1830er Jahren beschränkt. Die Konzentration des Handlungsortes auf

eine geschlossene jüdische Gemeinschaft und die kurze Zeitspanne der Handlung ist ein Element, das die deutschsprachige Ghettogeschichte des 19. Jahrhunderts charakterisiert. Die Konzentration des Handlungsortes und der erzählten Zeit bewirkt, dass ein bestimmtes Problem intensiv behandelt wird. In „Götz Silber“ wird z.B. die Reform des jüdischen Schulwesens in den Mittelpunkt gestellt. „Götz Silber“ ist also in mancher Hinsicht ein schönes Beispiel der deutschsprachigen Ghettogeschichte des 19. Jahrhunderts.

Die jüdische Gemeinde im kleinen fränkischen (bayerischen) Dorf Blenheim, der Schauplatz der Ghettogeschichte „Götz Silber“, befindet sich im Prozess der Modernisierung. Vor kurzem ist dort eine jüdische Elementar- und Religionsschule gegründet worden. Bevor diese Schule entstand, erhielten jüdische Kinder Blenheims die traditionell-jüdische Erziehung in der jüdisch-religiösen Schule (Cheder). Dort setzten sich die Kinder mit der heiligen Schrift und deren Kommentaren auseinander. Die Schüler, die sich darüber hinaus profanes Wissen aneignen wollten, mussten eine christliche Schule des Ortes besuchen. In der neuen jüdischen Elementar- und Religionsschule werden sowohl profane Fächer als auch jüdisch-religiöse Gegenstände von dem staatlich geprüften jüdischen Lehrer Jacob Eisen unterrichtet. Jacob Eisen, der reformorientierte Lehrer an der jüdischen Elementar- und Religionsschule in Blenheim, ist offensichtlich mit dem Autor Simon Krämer identisch. Wie der historische Krämer ab 1831 als Lehrer an der Reform der jüdischen Gemeinde in Altenmuhr mitwirkte, unternimmt Eisen als Lehrer eine Reform des jüdischen Schulwesens in Blenheim. Jacob Eisen bemüht sich stets, jüdische Kinder mit praktischem Wissen vertraut zu machen. So sammeln Kinder unter Anweisung Eisens im Wald Blumen und Pflanzen und lernen Namen und Wesen der Naturelemente.[20] Beim Religionsunterricht werden den Kindern nicht

nur Hebräischkenntnisse und rituelle Handlungen der jüdischen Religion beigebracht, sondern auch die Geschichte des jüdischen Volkes und Weisheiten in den traditionell-jüdischen Schriften werden erklärt und vermittelt. Die edle Gestalt des jüdischen Lehrers an der jüdischen Dorfschule von Blenheim, Jacob Eisen, ist für Krämer der Idealtypus des jüdischen Dorfschullehrers zu jener Zeit.

Der Autor Krämer nimmt in „Götz Silber" auch Stellung zur Diskussion über die Notwendigkeit, eine spezifisch jüdische Elementar- und Religionsschule, d.h. eine Vereinigung einer Elementarschule und einer jüdischen Religionsanstalt, zu gründen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besuchten zahlreiche jüdische Kinder in den deutschen Ländern eine christliche Normalschule, um sich profanes Wissen anzueignen. Nur jüdisch-religiösen Unterricht erhielten sie von den jüdischen Lehrern. Diese Praxis betrachtet Krämer als problematisch. Krämers Stellungnahme zu diesem Thema wird in der Ansicht eines erfolgreichen jüdischen Kaufmanns aus Frankfurt am Main, namens Hugo Neu, wiedergegeben. Hugo Neu ist der Ansicht, dass jüdische Kinder nicht eine christliche, sondern eine jüdische Schule besuchen sollten, in der Unterricht sowohl des profanen als auch des jüdisch-religiösen Wissens gegeben werde. Neu begründet seine Ansicht damit, dass trotz der fortschreitenden Humanität und der religiösen Toleranz eine christliche Schule von den christlich-religiösen Weltanschauungen geprägt sei. Jüdische Kinder, die sich in einer christlichen Schule profanes Wissen aneignen, würden somit auch mit der christlichen Religion in intensive Berührung kommen. Zwar seien Annäherungen zwischen den Juden und den Christen wünschenswert, es sei dennoch bedenklich, „unbewachte Kinderherzen" vollkommen dem Einfluss der christlichen Denk- und Lebensweisen auszusetzen.[21] Die hier zum Ausdruck gebrachte Ansicht lässt sich wie folgt interpretieren: Man

könne und solle Schulalltag und Schulerlebnisse nicht vollkommen von der Religion getrennt betrachten, denn in der Schule werde nicht nur allgemeines Wissen beigebracht, sondern man vermittle auch Anschauungen, die die Geisteshaltung der Kinder zeitlebens prägen. Jüdische Kinder sollten nicht von dem christlichen, sondern von dem jüdischen Geist geformt werden. Um jüdische Kinder in dem jüdischen Geist zu bilden, sei eine spezifisch jüdische Elementar- und Religionsschule notwendig.(22)

In der jüdischen Elementar- und Religionsschule von Blenheim bemüht sich der Lehrer Eisen auh darum, die Feier der Bar-Mizwa (religiöse Volljährigkeit der jüdischen Knaben) geschmackvoller und ästhetischer zu gestalten.(23) In Anlehnung an das Christentum wird auch die Bar-Mizwa zur Konfirmation umgenannt. Bei dieser jüdischen Konfirmation in Blenheim wird entgegen der Konvention nicht nur die Mündigkeit der Knaben, sondern auch die der Mädchen gefeiert. Eisen bringt dadurch den Kindern bei, dass Individuen trotz des Geschlechterunterschiedes gleichwertige Menschen sind. Zu dieser neuartigen jüdischen Konfirmation gehören Chorgesang, eine Rede in deutscher Sprache, Religionsprüfung und „das Gelöbnis, treu und unverbrüchlich zu halten an dem Bunde der Väter".(24) Darüber hinaus wird jedem Konfirmanden zum Andenken dieses feierlichen Tages ein Spruch aus traditionell-jüdischen Schriften mitgegeben. An dieser jüdischen Konfirmation wird die Bemühung Eisens erkennbar, althergebrachte jüdisch-rituelle Handlungen dem Geschmack der modernen Zeit anzupassen und auf diese Weise das Judentum für die modernen Juden attraktiver zu machen. Durch geschmackvolle Umgestaltung der religiösen Handlungen wird die jüdische Tradition den Jugendlichen sinnvoll vermittelt.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der jüdischen Berufe strebt der Lehrer Eisen danach, jüdische Bettler, die von einer Gemeinde zur

anderen wandern, in einem Ort ansässig zu machen und sie zu nützlicher Tätigkeit anzuhalten. Materielle Unterstützungen sollten, so Eisen, nur wirklich Leidende jedes Ortes erhalten, aber keine arbeitsscheuen wandernden „Schnorrer".[25]

Die aufklärerische Denkweise Eisens und Krämers kommt auch in der Diskussion über die Liebesheirat der Juden zum Ausdruck. Gewöhnlich kommt eine Eheschließung unter den Juden durch Vermittler zustande. Die Eltern der beiden Ehepartner erwägen Vor- und Nachteile und schließen die Ehe ihrer Kinder, ohne den Willen der letzteren zu berücksichtigen.[26] Aufklärerisch denkende Juden im 19. Jahrhundert kritisierten diese Weise der jüdischen Eheschließung, denn diese Eheschließung ignoriert vollkommen das Recht des einzelnen Menschen, seiner Neigung folgend seinen Ehepartner selbst zu bestimmen. In „Götz Silber" wird Jette, eine Tochter von Götz Silber, dem wohlhabenden Kaufmann aus Frankfurt, Hugo Neu, versprochen. Jette spürt aber Liebe zu dem Lehrer Eisen. Ebenfalls fühlt der Lehrer Eisen starke Zuneigung zu Jette. Trotz beiderseitiger Zuneigung ist die Eheschließung zwischen Jette und Eisen undenkbar, da Götz Silber, der Vater von Jette, in dem unbemittelten Dorfschullehrer Eisen nicht seinen Schwiegersohn sehen will. Außerdem ist nach der Konvention nicht die Liebe der beiden Jugendlichen entscheidend, sondern lediglich rationelle Gründe sind ausschlaggebend. Wenn die Ehe zwischen Jette und Eisen trotzdem zustande kommen sollte, dann sollten sich die beiden den konventionellen Denkweisen und deren Verfechtern widersetzen. In „Götz Silber" steht der Autor Krämer zwar grundsätzlich einer Liebesheirat der Juden wohlwollend gegenüber, aber er zeigt auch Bedenken gegen die radikale Form der Liebesheirat, die sich dem Willen der Eltern widersetzt. Bei der Diskussion über die Liebesheirat der Juden ist die Haltung Krämers eine zurückhaltende. So lässt er

Jette sagen, dass sie auf ihre Liebe zu Eisen verzichten werde, wenn ihr Vater Götz Silber sich entschieden gegen die Eheschließung mit Eisen ausspreche.[27] Krämer muss einen Zufall herbeiführen, um die Eheschließung zwischen Jette und Eisen trotz des Widerwillens von Götz zu verwirklichen.

Der Lehrer Eisen strebt nach aufklärerischen Reformen der althergebrachten Sitten und Bräuche der Juden. Diese Reformen sollten, so Eisen, von der Überzeugung einzelner Juden getragen werden, und zwar von der Überzeugung, dass diese Reformen zeitgemäß und notwendig seien. Dagegen solle z.B. das Erwägen, ob eine Reform für das Geschäftsleben nützlich und bequem sei, keineswegs ein Kriterium sein. Eisen ist der Ansicht, dass Reformen vorgenommen werden sollten, um veraltete Sitten und Bräuche zeitgemäß umzugestalten und die jüdische Religion dadurch überlebensfähig für die moderne Zeit zu machen, ohne ihre Kernideen aufzugeben.[28]

Die Reformvorschläge von Eisen stoßen auf Widerstand der orthodoxen Juden. Rebbi Täfel, der in der Geschichte als Repräsentant der älteren Zeit bezeichnet wird, hat im Zuge der Reform des jüdischen Schulwesens, wegen der Gründung der jüdischen Elementar- und Religionsschule in Blenheim, seine Lehrerstelle an der jüdisch-traditionellen Religionsschule (Cheder) verloren. Der neue, junge Lehrer Jacob Eisen, der studiert hat, übernimmt die Lehrerstelle an der jüdischen Elementar- und Religionsschule zu Blenheim und gibt sowohl Unterricht der profanen Fächer als auch der jüdischen Religion. Rebbi Täfel ist aus Brodneid gegen den Lehrer Eisen feindlich gesinnt. Als ein anderer Widersacher der Reformideen Eisens kann der erfolgreiche Kaufmann Götz Silber, der Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Blenheim, angesehen werden. Sein Vermögen verhilft ihm zu dieser repräsentativen Stellung. Götz steht den Neuerungen in seiner Gemein-

de grundsätzlich nicht feindlich gegenüber. Aber wenn er den Reformvorschlägen Eisens zustimmt, geschieht dies nicht auf Grund seiner Überzeugung, sondern aus praktischen Gründen. So leistet Götz Widerstand gegen die Reformvorschläge Eisens, sobald der letztere sich den Vorteilen von Götz entgegenstellt.

Trotz des Konfliktes zwischen den Reformern und den Traditionalisten ist in Blenheim die Modernisierung der jüdischen Gemeinde bereits weit fortgeschritten. So erkennt Rebbi Täfel, zwar innerlich noch neidisch und gram, die Notwendigkeit der neuen säkularen Schule für jüdische Kinder. In den 1830er Jahren, in denen die Handlung spielt, waren in den deutschen Ländern Konflikte zwischen reformorientierten Juden und jüdischen Traditionalisten besonders spürbar. In der Erzählung Krämers, in der die jüdische Gemeinde stets Kompromisse findet, wird nicht ein reales Bild, sondern das Wunschbild des reformorientierten Autors dargestellt. Er will ein Modell der einigermaßen glücklich verlaufenden Entwicklung der jüdischen Gemeinde zur Modernisierung zeigen. Der historische Krämer musste während seiner über dreißig Jahre dauernden Tätigkeit als reformorientierter Lehrer die Feindseligkeit der orthodoxen Juden spüren.[29] Krämer wollte wohl zumindest in seinen „fiktiven" Erzählungen seinen Traum realisieren und die Reform der jüdischen Gemeinde durchsetzen.

Ein wichtiges Thema, das Krämer in seinen Geschichten wiederholt anschneidet, muss hier noch erwähnt werden, und zwar die Warnung, allzu sehr am materiellen Besitz zu hängen. Reichtum sei Gottes Geschenk, und daher bestimme Gott, wem Reichtum zuteil werde und wem er entzogen werde. Nach der Vorstellung Krämers besitze das Geld nur dann seinen Wert, wenn es zum Wohl der Menschen und der Menschheit sinnvoll verwendet werde. Krämer stellt wiederholt das Schicksal eines wohlhabenden Juden dar, der in einer kurzen Zeit durch

einen Unfall sein Vermögen verliert.[30] Materieller Besitz ist keine Sicherheit. Die Figuren, die allzu sehr an ihrem Besitz hängen, können das Hiobsschicksal, den Verlust des irdischen Glückes, nicht überwinden. So kann z.B. Götz Silber den Verlust des Großteils seines Vermögens nicht verschmerzen und wird geistesverwirrt.[31] Die Figuren in Krämers Erzählungen, die den Verlust des materiellen Besitzes als ihr Schicksal und Gottes Willen demütig annehmen, halten diesem Schicksalsschlag stand. Ihnen wird wie bei der biblischen Gestalt Hiob später ein günstigeres Leben beschieden. Krämer will wohl hier zeigen, dass das Gottvertrauen die Juden bei Schicksalsschlägen aufrechthalte, wie es schon öfter in der Vergangenheit bei den Juden der Fall war. Auf diese Weise scheint Krämer das erschütterte Gottvertrauen unter den modernen Juden erneut festigen zu wollen.

Die Geschichten Krämers beanspruchen keinen ästhetischen Wert. Wie bereits erwähnt, sind sie als Volks- und Jugendliteratur für Juden geplant und verfolgen pädagogische Zwecke. Zugleich beteiligt sich Krämer mit seinen Geschichten an den seinerzeit aktuellen innerjüdischen Reformdiskussionen.

Es ist ein interessanter Umstand, dass Krämers „Bilder aus dem jüdischen Volksleben", in denen auch „Götz Silber" aufgenommen worden ist, in dem jüdisch-konservativen Blatt „Der treue Zions-Wächter" angezeigt wurde.[32] Wie oben gezeigt, kommt in „Götz Silber" die Reformbestrebung des Autors unverkennbar zum Ausdruck. Auch in den anderen Geschichten Krämers, z.B. „Die Schicksale der Familie Hoch", „Hofagent Maier" und „Frankenheim"[33] , befürwortet der Autor eine maßvolle Reform des althergebrachten Judentums. Die Tatsache, dass Krämers Erzählungen auch in dem orthodoxen Blatt wohlwollend zur Kenntnis genommen wurden, kann darauf zurückgeführt werden, dass Krämer, trotz seiner Reformbestrebungen, stets

nach einem Kompromiss zwischen der Modernisierung und der Tradition sucht und auch in seinen Erzählungen nicht eine extreme Stellungnahme zum Ausdruck bringt.

Anmerkungen

* Die Entstehung dieses Aufsatzes verdanke ich dem Privatdozenten Herrn Dr. Falk Wiesemann am historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Von ihm habe ich den Hinweis auf Simon Krämer erhalten. An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Wiesemann ganz herzlich bedanken.

(1) Zu seiner Biografie und seinem Wirken als Lehrer siehe Julie Wood Kramer: This, too, is for the best. Simon Krämer and his stories. New York, Bern, Frankfurt/M., Paris 1989.

(2) In der Forschung der deutschsprachigen Ghettogeschichte des 19. Jahrhunderts ist Simon Krämer bisher nicht berücksichtigt worden. So wird Krämer auch in der Arbeit von G. von Glasenapp, die einen Überblick über deutschsprachige Ghettogeschichten darstellt, nicht erwähnt. Gabriele von Glasenapp: Aus der Judengasse. Zur Entstehung und Ausprägung deutschsprachiger Ghettoliteratur im 19. Jahrhundert. Tübingen 1996.

(3) Die Schicksale der Familie Hoch. Ein Lesebuch zunächst für das jüdische Volk und seine reifere Jugend, verfasst von Simon Krämer, Religions- und deutschem Schullehrer. Dinkelsbühl (Friedrich Walthr) 1839, S. III ff.: Hofagent Maier, der Jude des neunzehnten Jahrhunderts. Eine Volksschrift für Israeliten verfaßt von Simon Krämer, Lehrer an der israelitisch-deutschen Schule zu Altenmuhr. Nördlingen (C.H. Beck) 1844, S. III f.: Bilder aus dem jüdischen Volksleben von Simon Krämer, Religions- und deutschem Schullehrer auch Verfasser einiger Volksschriften. Altenmuhr (Im Verlag des Verfassers) 1845, S. III f.: Jüdische Erzählungen von Simon Krämer, öffentlichem Lehrer und Verfasser mehrerer Volksschriften. Nürnberg (Ebner) 1851, S. III f.

(4) Die Schicksale der Familie Hoch, S. III ff. Vgl. auch Hofagent Maier, S. III f. und S. 40.

(5) Bilder aus dem jüdischen Volksleben, S. III f.

(6) Dies ist bereits am Untertitel des Buches, „Ein Lesebuch zunächst für

das jüdische Volk und seine reifere Jugend", erkennbar. Vgl. auch „Die Schicksale der Familie Hoch", S. IX.

(7) Ebd. S. IX f.

(8) Ebd. S. IX f.

(9) Wilfried Jung: Die Juden in Altenmuhr. Sonderabdruck aus Alt-Gunzenhausen Heft 44/1988. Muhr am See 1988, S. 156-164, 181 f.: Falk Wiesemann: „Simon Krämer (1808-1887), ein jüdischer Dorfschullehrer in Mittelfranken", in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe, hrsg. von Manfred Treml und Wolf Weigand unter Mitarbeit von Evamaria Brockhoff. München 1988, S. 121-128.

(10) Z.B. Hofagent Maier, S. 21.

(11) Z.B. David Hoch liest neben hebräischen Schriften auch deutsche Bücher. Die Schicksale der Familie Hoch, S. 36: Rabbi Frankenheim läßt seine Söhne moderne Wissenschaften studieren. „Frankenheim", in: Jüdische Erzählungen, S. 110.

(12) „Götz Silber", in: Bilder aus dem jüdischen Volksleben, S. 52 ff.

(13) Z.B. geht Simson Hoch bei dem christlichen Tuchmacher Fiedel in die Lehre. Die Schicksale der Familie Hoch, S. 74 ff.: Jakob Maier, der Pflegesohn des Agenten Maier, wendet sich zum Maurerhandwerk. Jakob hat auch den Feldbau erlernt. Hofagent Maier, S. 88 f.: Johannes Hosmann in „Die sieben Begegnisse am siebzehnten Tamus" wird Buchbinder. In: Jüdische Erzählungen, S. 19 f.: Rabbi Frankenheim in „Frankenheim" hält die jüdischen Jugendlichen zum Ackerbau und Handwerk an. In: Jüdische Erzählungen, S. 118. Krämer erwähnt auch die Probleme, die damals den jüdischen Handwerkern auferlegt wurden. Z.B. können jüdische Handwerksgesellen auf Wanderschaft schwerlich jüdisch-rituelle Vorschriften, vor allem die Speisegesetze, befolgen. So entfernen sich Handwerksgesellen allmählich von den jüdisch-religiösen Gesetzen. Dies kann den Abfall von dem Judentum nach sich ziehen. Ein anderes Problem ist die Schwierigkeit für die jüdischen Handwerker, trotz offizieller Erlaubnis in Zünften organisierte Handwerkszweige auszuüben. Sie werden in der nichtjüdischen Gesellschaft nicht als gleichberechtigte Meister anerkannt.

(14) Z.B. „Frankenheim", in: Jüdische Erzählungen, S. 122.

(15) Z.B. Hofagent Maier, S. 28 ff.: „Frankenheim", S. 140.

(16) „Das Zimmer hat ganz die Einrichtung eines Leichenhauses, wie sie

die Aerzte der Neuzeit empfehlen und wodurch die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens verhütet werden soll. Vier perpendikuläre Drähte laufen vom obern Zimmer, der Wohnung des eingemietheten Wächters, auf die vier Seiten der Bahre herab, welche dem Todten an Händen und Füssen befestigt werden. Die leiseste Bewegung setzt die oben daran befestigten Schellen in Alarm und ruft so den Wächter herbei." „Frankenheim", in : Jüdische Erzählungen, S. 107.

(17) Z.B. „Die sieben Begegnisse am siebzehnten Tamus", in : Jüdische Erzählungen, S. 41 ff. : „Frankenheim", S. 106 f.

(18) „Merke daher nicht auf diejenigen, welche die Hauptsache zur Nebensache machend, in einem maßlosen Zeremoniendienst ihr Heil suchen und das Wesentliche dabei vernachlässigen, meide die, welche mit dem Aufgeben irgendeines Gebrauchs alle Religionsgebräuche allmählich ablegen, die sich zu beten schämen und sich aufgeklärt dünken, weil sie alles Religiöse, alles Ehrwürdige mit Füßen treten." Hofagent Maier, S. 94.

(19) Die Schicksale der Familie Hoch, S. X.

(20) „Götz Silber", in : Bilder aus dem jüdischen Volksleben, S. 52 ff.

(21) Ebd. S. 59 ff.

(22) In den Artikeln von „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie" beschäftigt sich der Autor mit den Initialen B.H. mit diesem Thema. B.H. : „Jüdisches Schulwesen", in Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie. In Verbindung mit einem Vereine jüdischer Gelehrter, herausgegeben von D. Abraham Geiger. Stuttgart, 1835, S. 224-235, 1835, S. 403-414. Es ist durchaus möglich, dass Krämer diese Artikel gekannt und von ihnen Anregungen erhalten hat. Denn in der Vorrede zu „Die Schicksale der Familie Hoch" erwähnt Krämer diese Zeitschrift. S. IV f. Allerdings lässt sich nicht feststellen, ob der bestimmte Artikel von „H-n aus -s", auf den Krämer in dieser Vorrede hinweist, mit den Artikeln von B.H. identisch ist.

(23) „Götz Silber", S. 46 f., 86 ff.

(24) Ebd. S. 87.

(25) Ebd. S. 81, vgl. auch „Die Schicksale der Familie Hoch", S. 139.

(26) „Götz Silber", S. 64 f.

(27) Ebd. S. 70.

(28) Ebd. S. 48.

(29) Jung : Die Juden in Altenmuhr, S. 156 ff.

(30) Z.B. Hofagent Maier : „Sieben Begegnisse am siebzehnten Tamus", in : Jüdische Erzählungen : In der Vorrede zu „Die Schicksale der Familie Hoch" befindet sich folgende Passage : „Ein unbedingtes Vertrauen auf Gott und seine Schickungen war von jeher eine schöne Eigenthümlichkeit des jüdischen Charakters. Sie war es, welche den Israeliten durch alle Stürme der Zeit getragen, und in Leid' und Freud' ihm ein Schutzengel geworden ist. Leider sehen wir aber diese Tugend unter uns abnehmen, und ein übermäßiges Vertrauen auf irdische Güter an deren Stelle treten." (S. VI f.)

(31) „Götz Silber, in der Art wie das Unglück auf ihn einstürmte, ein zweiter Hiob, bewährte sich aber nicht als solcher im Gottvertrauen und in Ergebung in seine Schickungen. Das Geld war zu sehr sein Gott gewesen. In seinem Herzen hatte kein gläubiges Vertrauen gewohnt, darum sank er so tief." „Götz Silber", S. 84.

(32) Gabriele von Glasenapp/ Michael Nagel : Das jüdische Jugendbuch. Von der Aufklärung bis zum Dritten Reich. Stuttgart, Weimar 1996, S. 78, 212.

(33) In : Jüdische Erzählungen.